

NEWSLETTER FRANK JAHNKE

FÜR SIE. FÜR CHARLOTTENBURG.



SPD

Aktuelle Informationen von Frank Jahnke – Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin
Juli/August 2018

Aus dem Inhalt:

Editorial	1
<i>Bundesrat</i>	
Die Bundesratspräsidentschaft Berlins	2
<i>Erinnerungskultur</i>	
Gedenkstättenfahrt zum Belower Wald	3
<i>Persönlichkeiten</i>	
Inge Deutschkron und Margot Friedländer sind nun Ehrenbürgerinnen Berlins	4
<i>Mein aktueller Ausstellungstipp</i>	
»Sichtweisen« – eine Ausstellung des Künstlers Uwe Tabatt in der Deutschen Bank	5
<i>Unternehmensbesuche</i>	
Neue Chancen durch neue Technologien	6
<i>Fraktion vor Ort</i>	
Der Stadtteiltag im neuen Gewand	7
Terminvorschau	8
Weitere Informationen	8



Eröffnung des Festes »40 Jahre Fußgängerzone Wilmersdorfer Straße« am 1. Juli. Von links nach rechts: Moderator Ulli Zelle, Stadtrat Arne Herz, Frank Jahnke, Thomas Bong.
Foto: Alfred Lauenburger

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Jahr besteht die Fußgängerzone in der Wilmersdorfer Straße seit genau vier Jahrzehnten. Aus einem bescheidenen Feldweg des 18. Jahrhunderts, der das Dorf Lietzow mit dem Dorf Deutsch-Wilmersdorf verband, erwuchs im Laufe des 19. Jahrhunderts sukzessive eine großstädtische Wohn- und Geschäftsstraße. Bis in die 1960er Jahre fuhren noch Straßenbahnen durch die Wilmersdorfer Straße, und in den Siebzigern rollte hier noch der Autoverkehr.

Doch 1978 wurde der Bereich zwischen Schillerstraße und Stuttgarter Platz zur ersten Berliner Fußgängerzone, und sie war von Beginn an beides: Haupteinkaufsstraße des Bezirks und zugleich eine der wichtigsten Shopping-Meilen des damaligen West-Berlin mit überregionalen Kaufhäusern. Hieran änderte sich prinzipiell auch nichts, als nach Wiederherstellung der Einheit nun auch Kunden aus dem ehemaligen Ost-Berlin kamen. Die anfängliche Überdachung der Fußgängerzone erwies sich jedoch als unpraktisch, das Image der Straße litt zeitweise, und sie erfuhr eine wiederholte Umgestaltung.

Inzwischen ist die Fußgängerzone Wilmersdorfer Straße wieder eine Top-Adresse für den Handel in Berlin mit steigenden Kundenzahlen, wie der Vorsitzende der AG Wilmersdorfer Straße, Thomas Bong, beim Festakt zum 40-jährigen Jubiläum der Fußgängerzone am 1. Juli zufrieden vermerkte. Der RBB-Moderator Ulli Zelle interviewte Bürgerinnen und Bürger des Bezirks, wie beispielsweise Oldtimer-Veteranin Heidi Hetzer oder den Stadtrat Arne Herz. Auch ich war natürlich bei dieser Feier in meinem Wahlkreis dabei.

Ich wünsche Ihnen/Euch schöne Sommerwochen und eine anregende Lektüre dieser Doppelseite meines Newsletters!

Ihr/Euer

Die Bundesratspräsidentschaft Berlins

Seit Oktober 2017 ist der Regierende Bürgermeister Michael Müller turnusgemäß für ein Jahr Bundesratspräsident.

Nachdem über die Hälfte der Bundesratspräsidentschaft bereits vorüber ist, gab Michael Müller im Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten des Abgeordnetenhauses einen Zwischenbericht. Wie er betonte, geht es bei dieser Funktion nicht in erster Linie um ein »Standort-Marketing« für das jeweilige Bundesland, wie eine Nachfrage aus der CDU-Fraktion es suggerierte, sondern um eine echte bundespolitische Aufgabe.



Berlins Bundesratspräsidentschaft fordert vom Regierenden Bürgermeister zusätzliche Pflichten, die um die Welt führen können.
Foto: Marion Pinkpank

Längst vorbei sind die Zeiten, in denen es im Bundesrat klar überschaubare Mehrheiten mit ausschließlich »A-Ländern und B-Ländern« gab, sondern derzeit existieren in 16 Bundesländern 13 unterschiedliche Regierungskonstellationen, was die Aufgabe des Bundesratspräsidenten nicht gerade vereinfacht. Nach Einschätzung von Michael Müller würden hierdurch aber spezifische Länderinteressen deutlich an Gewicht gegenüber den Farben der jeweiligen Regierungskoalitionen gewinnen, was wiederum der grundgesetzlichen Idee einer Länderkammer durchaus entspricht.

Die Bundesratspräsidentschaft bedeutet zugleich die Repräsentanz des Gesamtstaates nach außen. Michael Müller hat daher in seiner Eigenschaft als Bundesratspräsident eine Reise nach Jordanien unternommen, um die dortige Flüchtlingssituation vor Ort ken-

nenzulernen und mit den politischen Vertretern über Lösungswege zu beraten. Die Dimension des Problems ist in Jordanien und den Nachbarländern eine völlig andere als die in Europa vielfach überzeichnete und politisch instrumentalisierte Situation. Eindringlich verdeutlichte Müller anhand von Beispielen die dahinterstehende menschliche Tragödie und die Notwendigkeit, in den betreffenden Ländern zu helfen, anstatt Migration durch Abschottung bekämpfen zu wollen.

Jede Bundesratspräsidentschaft steht auch unter einer bestimmten politischen Leitidee. Michael Müller erinnerte an die Bundesratspräsidentschaft Walter Mompers 1989/90, die ganz selbstverständlich die Deutsche Einheit zum Thema hatte. Zufällig war Berlin gerade in der nicht mal zweijährigen Amtszeit von Walter Momper mit der Bundesratspräsidentschaft an der Reihe, der in seiner Antrittsrede am 10. November 1989 in Bonn – nach der Nacht des Mauerfalls – den unvergesslichen Satz prägte, das deutsche Volk sei nun »das glücklichste Volk der Welt«. Eberhard Diepgen, der vor Walter Momper und auch nach ihm noch zehn Jahre Regierender Bürgermeister war, kam übrigens nie als Bundesratspräsident zum Zuge. Erst in der Anfangszeit von Klaus Wowereit war Berlin 2001 wieder an die Reihe und verband die Präsidentschaft mit einem europapolitischen Schwerpunkt.



Michael Müller zieht eine Zwischenbilanz seiner Bundesratspräsidentschaft vor dem Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten des Abgeordnetenhauses.
Foto: Frank Jahnke

Michael Müller stellt seine Präsidentschaft unter das Motto »Digital und sozial«, also unter ein betont wirtschafts- und sozialpolitisches Thema, dem auch sein bundesweit beachteter Vorschlag für das Solidarische Grundeinkommen (SGE) entspricht.

Last but not least gehört es seit der Deutschen Einheit 1990 zu den Aufgaben des jeweils mit der Bundesratspräsidentschaft betrauten Landes, das zentrale Einheitsfest am 3. Oktober auszurichten. Nun gibt es in Berlin

rund um das Brandenburger Tor jedes Jahr am 3. Oktober eine große Festmeile, doch Michael Müller skizzierte den besonderen Charakter, den das Fest in Berlin zur Repräsentanz des Gesamtstaates dieses Jahr haben wird.



Daniel Barenboim mit Musikern aus dem »West-Eastern Divan Orchestra« bei ihrem Konzert aus Anlass der Bundesratspräsidentschaft.

Foto: Frank Jahnke

Insbesondere hob Müller die Bedeutung der Kultur hervor, die durch den Veranstaltungsort des zentralen Festaktes in der Staatsoper Unter den Linden mit der Staatskapelle unter Leitung von Daniel Barenboim unterstrichen werde. Einen kleinen Vorgeschmack gab Barenboim bereits im Juni mit seinem »West-Eastern Divan Orchestra« aus Anlass der Bundesratspräsidentschaft im Pierre-Boulez-Saal hinter der Staatsoper.

Erinnerungskultur

Gedenkstättenfahrt zum Belower Wald

Ein in der Öffentlichkeit bislang wenig bekannter Ort des Gedenkens an die Schrecken der NS-Zeit findet sich an der Landesgrenze zwischen Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern bei Wittstock.

In einem Waldstück nahe dem kleinen Ort Below kesselten SS-Mannschaften im April 1945 kurz vor Kriegsende mehr als 16000 Häftlinge ein – Männer, Frauen und Kinder – die auf einem Todesmarsch vom KZ Sachsenhausen hierher getrieben wurden. Wie die Leiterin der Gedenkstätte, Carmen Lange, bei unserem Besuch des Vereins »Das Rote Tuch e.V.« ausführte, hatten diese Todesmärsche, wie sie bei der Räumung aller Konzentrationslager

stattfanden, keinen wirklichen Sinn und kein Ziel – außer, dass die Gefangenen nicht einfach durch die Alliierten befreit werden sollten.



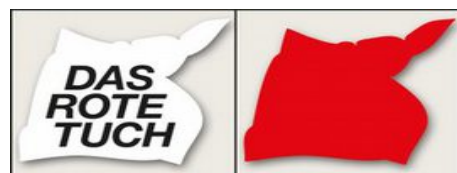
Gedenkstättenleiterin Carmen Lange erläutert die noch vorhandenen Spuren an den Bäumen im Belower Wald.

Foto: Frank Jahnke

Als Sachsenhausen am 20. April 1945 vor der heranrückenden Roten Armee geräumt wurde, standen im Westen die Amerikaner auch schon in Mecklenburg, so dass der von den deutschen Truppen beherrschte Raum immer enger wurde. Doch eine Freilassung der Häftlinge kam für die Nazis offenbar nicht in Betracht, und so pferchte man sie auf diesem Waldstück mit Postenketten und Stacheldraht ein – ohne jede Versorgung, ohne jede Behausung und ohne sanitäre Einrichtungen.

Die Spuren der Häftlinge, wie sie versuchten, sich provisorisch vor Wind und Wetter zu schützen, sich selbst aus Baumrinden einen Brei fertigten oder Zeichen in die Bäume ritzten, sind in dem Waldstück noch erkennbar und wurden wissenschaftlich dokumentiert. Auf großen Tafeln entlang des Waldrands ist die Geschichte der Konzentrationslager dieser Region und der Todesmärsche eindrucksvoll dargestellt.

Gedenkstättenleiterin Carmen Lange, die zuvor in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme bei Hamburg gewirkt hatte, hob noch einmal die Bedeutung dieser Erinnerungsarbeit gerade für Schulklassen hervor, damit in der nachwachsenden Generation die Erinnerung an das Geschehene und die Verpflichtung, es nie wieder geschehen zu lassen, wach gehalten wird!



Inge Deutschkron und Margot Friedländer sind nun Ehrenbürgerinnen Berlins

Kürzlich wurde den beiden Holocaust-Überlebenden Inge Deutschkron und Margot Friedländer die Ehrenbürgerschaft des Landes Berlin verliehen. Der Regierende Bürgermeister Michael Müller und Parlamentspräsident Ralf Wieland übergaben beiden die Urkunden mit der höchsten Ehrung der Hauptstadt.

Die heute 95-jährige Inge Deutschkron war vor drei Jahren bei mir zum Charlottenburger Gespräch zu Gast und berichtete ausführlich über ihre Jugend während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft. Dabei ließ sie auch den Einmarsch sowjetischer Truppen und die schwierige Nachkriegszeit nicht aus. In den vierziger Jahren hatte sie mit ihrer Mutter in wechselnden Verstecken in Berlin die Nazizeit überlebt.



Inge Deutschkron 2015 in der Goethe15.
Foto: Ansgar Salzwedel

Durch Unterstützung von Berlinerinnen und Berlinern, die sich ihre Menschlichkeit nicht durch ideologische Fanatisierung nehmen ließen – wie beispielsweise der fast blinde Kleinunternehmer **Otto Weidt** – und mit viel Glück konnte Inge Deutschkron den Nazi-Häschern immer wieder entgehen, so dass sie den Bombenkrieg und das Kriegsende in Berlin erlebte. Nach dem Krieg war sie als Journalistin in der jungen Bundesrepublik und dann auch in Israel tätig. Seit ihrer Rückkehr aus Tel Aviv 2001 lebt Inge Deutschkron wieder dauerhaft in Berlin.

Margot Friedländer (geb. Bendheim), die heute 96 Jahre zählt, wurde dagegen entdeckt, nachdem sie zuvor ebenfalls in verschiedenen Verstecken überlebt hatte. Ihr jüngerer Bruder und ihre Mutter wurden zu-

vor schon von der Gestapo bzw. der Polizei verhaftet und starben in Auschwitz. Sie selbst wurde auf dem Kurfürstendamm von einem sogenannten »Greifer« erkannt. Dabei handelte es sich um Juden, die im Auftrag der Nazis andere Juden aufspüren und ausliefern sollten. Im Lager Theresienstadt traf sie ihren späteren Mann **Adolf Friedländer**, dessen gesamte Familie ebenfalls ermordet worden war. Nach der Befreiung wanderten beide in die USA aus, wo Margot Friedländer dann bis zur Wiederkehr in ihre Heimatstadt Berlin 2010 lebte. In Nazideutschland war sie nur geblieben, weil die USA 1938 die Immigration verweigerten.

Heute besucht Margot Friedländer Schulen und andere Einrichtungen in Berlin, um über ihr Leben zu berichten.

Beide Ehrenbürgerinnen haben sich in der Erinnerungsarbeit verdient gemacht. Beide haben auch eindrucksvolle Autobiographien publiziert. Das Buch »Ich trug den gelben Stern« machte Inge Deutschkron 1978 bekannt. Margot Friedländer veröffentlichte 2008 »Versuche, dein Leben zu machen«. Der Titel bezieht sich auf die letzte Botschaft ihrer Mutter vor der Verhaftung.



Margot Friedländer (r.) und Inge Deutschkron (m.) kurz vor der Verleihung der Ehrenbürgerschaft im Gespräch mit Michael Müller.
Foto: Marion Pinkpank

Michael Müller hob in seiner Laudatio besonders die pädagogische Arbeit der beiden Frauen hervor. Sie seien Vorbild nicht nur für junge Menschen. Ihr Engagement und auch ihre Geschichte verpflichte, so Müller, zu menschlichem Verhalten, auch in Bezug auf die Aufnahme von Geflüchteten heute. Der Regierende dankte beiden Frauen dafür, dass sie Berlin in ihrem Leben »eine zweite Chance« gegeben haben. Zur Feierstunde waren nicht nur viele Senatorinnen und Senatoren sowie Müllers Vorgänger **Walter Momper** und **Klaus Wowereit** gekommen, sondern auch weitere Ehrenbürger Berlins wie Bundestagspräsident **Wolfgang Schäuble** oder der erste deutsche Astronaut **Sigmund Jähn**.

»Sichtweisen« – eine Ausstellung des Künstlers Uwe Tabatt in der Deutschen Bank

Ein Ausstellungsort in meinem Wahlkreis, an den man bei Kunst nicht auf Anhieb denkt, ist die Filiale der Deutschen Bank an der Otto-Suhr-Alle nahe dem Ernst-Reuter-Platz.

In dem vor zwei Jahren eröffneten Neubau hinter der Filiale arbeiten mehr als 2000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Teilen der Welt u. a. im globalen Risikomanagement der Deutschen Bank, und hier ist Englisch die Geschäftssprache. Gleichzeitig bemüht sich die Filialeleitung aber um Einbindung ihrer Geschäftsstelle in das Charlottenburger Umfeld, wie Niederlassungsleiter Frank Tanaka betont. Zu seinem Konzept gehört auch die Öffnung des Bankgebäudes für Kunstausstellungen.



Mit Künstler Uwe Tabatt (m.) und Niederlassungsleiter Frank Tanaka (r.) bei der Ausstellungseröffnung in der Filiale der Deutschen Bank – im Hintergrund Bilder aus der Serie »Wappentiere«.

Foto: Deutsche Bank

Der Berliner Künstler Uwe Tabatt stellt dort zur Zeit unter dem Titel »Sichtweisen« Werke aus verschiedenen Schaffensperioden aus. In seinen Bildern und Skulpturen arbeitet er durchweg gegenständlich. Oberflächlich betrachtet könnte man sich an die sog. »Schule der neuen Prächtigkeit« erinnern fühlen, die seit den frühen siebziger Jahren als Antwort auf die damals vorherrschende Richtung bewusst gegenständliche Kunst schuf. Doch Uwe Tabatts Werke unterscheiden sich von denen Matthias Koeppels oder Johannes

Grützkes doch erheblich in Ausdruck und Form.

Tabatt arbeitet ebenfalls mit klaren gesellschaftlich-politischen Bezügen, ohne jedoch die manchmal ins Karikaturenhafte gehenden Anspielungen auf konkrete Ereignisse oder Personen, wie sie sich etwa bei Koeppel finden. In seinen Serien mit Titeln wie »Law & Order« oder »Urbanismen« versucht Uwe Tabatt, das heutige Leben in seiner Heimatstadt Berlin eben in verschiedenen »Sichtweisen« zu erfassen – durchaus mit gewisser Ironie, aber meist positivem Ausgang. Auch bei seinem »Mare liberum«, einem Meer aus Paragraphen, oder seinen Darstellungen der ausufernden Stadt wirken die Bilder doch selten bedrückend, sondern »die Silhouette der Großstadt wird zu einer von organischen Kräften und Wachstumsgrenzen beherrschten lebensvollen Ganzheit«, wie es der Künstler in einem seiner Ausstellungsprospekte selbst formuliert.



Uwe Tabatt vor einer seiner Stadtskulpturen – im Hintergrund Bilder aus der Reihe »Law & Order«.

Foto: Frank Jahnke

Seine besondere Liebe gilt dem Berliner Wappentier. In allen erdenklichen Positionen und Stadträumen ist der Bär in Berlin unterwegs, am Bahnhof Friedrichstraße ebenso wie am »Roten Rathaus«, oftmals auch mehrere Bären spielerisch in das Bild hineinkomponiert. Neuerdings ist auch der brandenburgische Adler in der Serie »Wappentiere« zu sehen, denn Uwe Tabatt, der im Westteil Berlins aufgewachsen ist, an der HdK studiert hat und seit 1990 als Berufskünstler tätig ist, lebt und arbeitet seit 2005 in Glienicke/Nordbahn knapp außerhalb der Stadtgrenze. Er ist mit Ausstellungen in Berlin, Brandenburg und anderenorts regelmäßig vertreten und engagiert sich auch in sozialen Projekten.

Deutsche Bank, Otto-Suhr-Allee 6-16, 10585 Berlin, Mo, Di, Do 10 – 18 Uhr, Mi 10-16 Uhr, Fr 10-14 Uhr, Eintritt frei, bis 17.8.2018.

Neue Chancen durch neue Technologien

Für mich als Wirtschaftspolitiker gehören bei einem »Fraktion vor Ort«-Termin stets auch Unternehmensbesuche dazu. Diesmal befasste ich mich mit dem neuen Technologiebereich Drohnen und besuchte hierzu die Räume des »XU Experience Labs« in der Zietenstraße nahe dem Winterfeldplatz.

Drohnen sind semi-autonome Flugmaschinen, die senkrecht starten und landen können. Eine ganze Reihe von Operationen führen Drohnen selbsttätig durch, insbesondere die Flugstabilisierung. Das macht es auch für Laien relativ einfach, sie zu steuern, z. B. über ein Smartphone oder ein Pad. Aus dem Alltag kennen wir inzwischen diese kleinen Maschinen, die vielen als Hobby dienen und die zum Teil sehr günstig erworben werden können.



Im Innovationslabor der *XU Exponential Game Changers GmbH* in die Zietenstraße. Links Frank Wernecke und Kenn Pfefferkorn.
Foto: Dierk Spreen

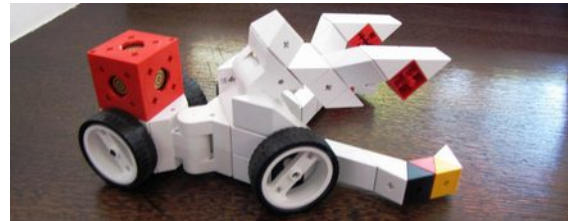
Unproblematisch ist diese neue Technologie sicher nicht. Droht nun eine massenhafte Privatisierung des Luftraums? Selbst Drohnen aus dem Technikmarkt können schon von Terroristen für Anschläge oder von Kriminellen zur Ausspähung von Objekten genutzt werden. Und die im Kontext der Digitalisierung vielfach befürchtete Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen betrifft natürlich auch diese Technologie.

Allerdings stehen diesen Risiken auch zahlreiche Chancen gegenüber, wie zum Beispiel die technische Kontrolle von Solaranlagen oder die ökologische Überwachung in der Land- und Forstwirtschaft. In der Zukunft werden zwei weitere Anwendungen erheblich an Bedeutung gewinnen, nämlich einerseits

der Transport von Gütern und andererseits der individuelle Luftpersonenverkehr.

Der Transport von Lasten ermöglicht es einerseits, infrastrukturschwache Räume besser an das globale Wirtschaftsnetz anzubinden oder Krisengebiete schneller zu versorgen. Andererseits können infrastrukturelle Überlastungen (z. B. Verkehrsstaus) vermieden werden. In der Luft gewinnt man eine Dimension hinzu, so dass mit einem Schlag sehr viel mehr Raum zur Verfügung steht, wie der CEO der *DroneMasters GmbH*, Frank Wernecke, in einem informativen Fachvortrag erläuterte.

DroneMasters ist ein Berliner Investmentunternehmen, das in Start-ups investiert, die sich mit Drohnenmobilität befassen. Es geht darum, Ideen »auszubrüten«, Netzwerke zu bilden und Geschäftsmodelle zu fördern, die sich auf dem Markt behaupten können. *DroneMasters* befasst sich dabei ausschließlich mit der zivilen Nutzung von Drohnen.



Ein Baukastenrobot zum Spielen.
Foto: Dierk Spreen

Zur Entwicklung dieses Wirtschaftsfeldes gehören Nachwuchsförderung und die Förderung einer technologieadaptiven kulturellen Umgebung hinzu. Das besuchte Experience Lab in die Zietenstraße ist ein Innovationsraum der *XU Exponential Game Changers GmbH*, in dem spielerische Schulungen mit und an Drohnen oder anderen robotischen Systemen durchgeführt werden, wie mir der Direktor für digitale Produkte, Kenn Pfefferkorn, erläuterte. Zielgruppen können ebenso Manager oder Kinder sein. Für den Wirtschaftsstandort Deutschland und natürlich auch für Berlin ist es von erheblicher Bedeutung, dass gerade Kinder und insbesondere Mädchen einen spielerischen Zugang zu MINT-Berufen finden.

Berlin ist für Drohnen leider kein Produktionsstandort. Es muss daher darum gehen, die zukünftigen Entwicklungsfelder nicht zu verschlafen. Eine gute Voraussetzung dafür ist die Echtzeit-Erfassung des Start-up-Ökosystems in Berlin, die die Koalitionsfraktionen und insbesondere die SPD im Rahmen eines aktuellen Antrags vom Senat einfordern (Drucksache 18/1104).

Der Stadtteiltag im neuen Gewand

Das Format der bisherigen »Stadtteiltage« wurde modernisiert. Stadtteiltage dienen dazu, die SPD-Fraktion vor Ort mit ihren Wahlkreisabgeordneten zu präsentieren und die direkte Kommunikation mit Bürgerinnen und Bürgern sowie gesellschaftlichen Akteuren zu vertiefen. Deshalb heißen diese Stadtteiltage nun »Fraktion vor Ort«.

Als Mitglied der Abgeordnetenhausfraktion bin ich am 29. Juni wieder »vor Ort« gewesen. Das ist an sich gar nicht besonderes, weil es ohnehin zu den Aufgaben eines direkt gewählten Abgeordneten gehört, sich um »seinen« Wahlkreis zu kümmern. Das neue Format »Fraktion vor Ort« dient aber dazu, dies auch auf der Straße bekannt zu machen und den Abgeordneten Mittel und Unterstützung zur Verfügung zu stellen. Zum Beispiel schickt die Fraktion einen Bus, der Material transportiert. Sie hilft beim Einrichten des Infostandes und bei der Verteilung des Infomaterials bzw. der Give-Aways. Auch produziert sie einen Flyer, der in allen Haushalten des Wahlkreises verteilt wird, und damit eine erhebliche Verbreitung erreicht.



Blick aus dem Hauptgebäude die Friedensburg-Oberschule: Im Vordergrund die Fachräume der FOS, links dahinter eine Ecke des OSZ Körperpflege, rechts das Türmchen des Schiller-Gymnasiums, mittig die Turnhalle.
Foto: Dierk Spreen

Begonnen habe ich den Vor-Ort-Termin mit einem Besuch der Friedensburg-Oberschule (FOS) in der Goethestraße. Die FOS ist zugleich eine Integrierte Sekundarschule (ISS) mit gymnasialer Oberstufe sowie eine Staatliche Europa Schule Spanisch-Deutsch. Die Schule hat 1200 Schülerinnen und Schüler und führt 140 Personen pädagogisches Per-

sonal. Damit ist sie die größte allgemeinbildende staatliche Schule in CW.

Schulleiter Sven Zimmerschied erläuterte mir das Konzept. Die Schule umfasst sowohl Regelklassen als auch Europaklassen. Letztere werden zur Hälfte in Spanisch auf muttersprachlichem Niveau unterrichtet. Schülerinnen und Schüler mit förderpädagogischem Sonderstatus werden intensiv unterstützt, zugleich aber in die Regelklassen inkludiert. Dieser Zugang entspricht den Grundsätzen der Schule, die sich als Wertegemeinschaft versteht, Vielfalt als Gewinn betrachtet, ein Angebote für alle bereithält und Leistung belohnt. Eine solche Wertekombination ist für unsere Gesellschaft zentral, denn sie betont das Prinzip der Solidarität, sieht Vielfalt als produktiven Rahmen, fördert Integration und stärkt das Vertrauen des Individuums in sich selbst und seine Fähigkeiten.



Mit dem Schulleiter Sven Zimmerschied in der wohlsortierten Bibliothek.
Foto: Dierk Spreen

Die Bilanz der Schule kann sich sehen lassen: 75 % der Schülerinnen und Schüler haben einen Migrationshintergrund, ohne dass dies in der pädagogischen Arbeit oder in der Leistungsbilanz negativ zu Buche schlagen würde. Auch die Lehrkräfte haben zu einem Drittel einen Migrationshintergrund. Das allein zeigt bereits, dass die von der rechtspopulistischen Meckerecke vertretenen Behauptungen über einen angeblich nachteiligen Charakter von Vielfalt falsch sind. Vielmehr kommt alles darauf an, Integration und Inklusion gut und richtig zu gestalten, Vielfalt zu nutzen und Probleme konkret anzugehen. Wichtig ist für Schulleiter Zimmerschied, dass die Schülerinnen und Schüler eines Jahrgangs eine »Heimat« an der Schule haben, d. h. sie bleiben fast immer auf ein- und demselben Flur und verlassen diesen nur, wenn sie in speziellen Fachräumen Unterricht haben. Das fördert den sozialen Zusammenhalt und die Solidarität unter den Schülerinnen und Schülern. Diese Gemeinsamkeit zeigt sich auch in

zahlreichen Formaten und Events, die die Schülerinnen und Schüler selbst gestalten. Bekannt wurde zuletzt vor allem die spektakuläre Formung des Wortes »Europa« durch die Schülerinnen und Schüler der Friedensburg-Oberschule auf dem Flugfeld Tempelhof. Das ist eine erhebliche Planungs- und Organisationsleistung. Zum Beispiel setzt sie voraus, die gleichförmige Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die unterschiedlichen Buchstaben des Wortes im Voraus zu berechnen!

Nach der mobilen Bürgersprechstunde in der Wilmersdorfer Straße ging es dann weiter zu einem Unternehmensbesuch (siehe die Rubrik »Unternehmensbesuche«). Der Tag endete mit einem Sommerfest in der Goethe 15, zu dem das »Forum Afrika« der SPD Berlin und ich eingeladen hatten. Zahlreiche Gäste aus Nachbarschaft, Wirtschaft und Politik ergriffen die Möglichkeit, den Abend bei afrikanischem Essen, Berliner Buletten und Live-Musik ausklingen zu lassen und mit den vielen Berlinerinnen und Berlinern mit afrikanischen Wurzeln ins Gespräch zu kommen. Dazu konnte (und kann während der Sommermonate während der Öffnungszeiten der »Goethe15«) eine Fotoausstellung mit Bildern von Wilfried Weidenhöfer vom »Forum Afrika« aus verschiedenen afrikanischen Ländern bewundert werden.



Mit Eva Högl und Marlis Weidenhöfer auf dem Sommerfest in der Goethe15.
Foto: Dierk Spreen

Die Berliner SPD-Bundestagsabgeordnete Eva Högl gab uns einen Einblick in die bundespolitische Situation. Sie betonte, den Ernst der Lage, denn die Divergenzen zwischen Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) bedrohen nicht nur die Koalition, sondern überlagern und lähmen auch notwendige Reformprojekte. Die SPD hat hier einiges auf dem Zettel, das umzusetzen wichtig ist.

Terminvorschau

2. Juli	17-18 Uhr, Bürgersprechstunde Frank Jahnke, MdA, in der <i>Goethe15</i>
31. Juli	17-18 Uhr, Rechtsberatung in der <i>Goethe15</i> durch RA Alexander Rudolph. Anmeldung erbeten
21. August	17-18 Uhr, Bürgersprechstunde Frank Jahnke, MdA, in der <i>Goethe15</i>
28. August	17-18 Uhr, Rechtsberatung in der <i>Goethe15</i> durch RA Alexander Rudolph. Anmeldung erbeten
29. August	ab 17 Uhr, Tür-zu-Tür-Gespräche in der Schillerstraße/ Ecke Fritschestraße
6. September	18-19 Uhr, Bürgersprechstunde Frank Jahnke, MdA, in der <i>Goethe15</i>

Weitere Informationen

- zu meiner Tätigkeit finden sich auf meiner Homepage: www.frank-jahnke.de
- zur Arbeit der Abgeordnetenhausfraktion auf: www.spdfraktion-berlin.de



Jederzeit stehe ich nach Terminvereinbarung gerne für ein Gespräch zur Verfügung:

- Tel.: 030.3138882
- Email: wahlkreisbuero@frank-jahnke.de

Bitte senden Sie eine Mail, wenn Sie den Newsletter online beziehen möchten.

Öffnungszeiten (SPD-Wahlkreisbüro, Goethestraße 15, 10625 Berlin): Mo-Fr, 14-18 Uhr.

V.i.S.d.P.: MdA Frank Jahnke, Wahlkreisbüro,
Goethestr. 15, 10625 Berlin.